

Die ›Westforschung‹ zum europäischen Nordwesten als Gegenstand der Zeit- und Wissenschaftsgeschichte*

Burkhard Dietz, Helmut Gabel, Ulrich Tiedau

Über Buchtitel läßt sich trefflich streiten – und dies ist auch im Fall des vorliegenden Sammelbandes zur nordwesteuropäischen Variante der ›Westforschung‹ nicht anders. Karpierte sich die Diskussion unter den Herausgebern zunächst auf Formulierungen, die das als unverzichtbar erachtete Begriffspaar ›Kulturraum‹ und ›Volkstum‹ enthielten, so wurden in einer späteren Phase auch eher assoziative Titel in Betracht gezogen. Der Phantasie schienen dabei keine Grenzen gesetzt: Auf ältere Deutungshorizonte der deutschen politischen Philosophie¹ abgestellte Wendungen wie *Händler zu Helden? Die ›Westforschung‹ und der niederländische Raum* oder *›Entwestlichung‹ durch ›Westforschung‹?* konkurrierten mit Anspielungen auf die weitgehende Vergeblichkeit der Deutschtumsmetaphysik² in den Niederlanden. *Siegfrieds mißlungene Heimholung* ist nur ein Beispiel einer solchen Titelalternative, die sehr bald indes durch die nicht minder einleuchtenden und vorübergehend favorisierten Varianten *Wissenschaft zwischen Mythos und Logos* und *Umkehrbare Geschichte? Die Utopie der Revision* abgelöst wurde. Gewiß sind alle diese auf spezifische Aspekte des Themas verweisenden Vorschläge berechtigt, und nicht zuletzt das in manchem Titel enthaltene (oder auch fehlende) Fragezeichen macht die zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Gelingen und Scheitern, Kollaboration und Widerstand oszillierende Doppelbödigkeit des Themas ›Westforschung‹ deutlich. Daß schließlich die Metapher *Griff nach dem Westen* den Vorzug erhielt, hat seinen Grund in der bewußt gesuchten Anlehnung an Fritz Fischers epochales Werk über die deutsche Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg und andere ähnlich lautende Titel³, die den von einem visionären Reichsgedanken⁴ beseelten deutschen

* Vgl. hierzu auch den zu Beginn unseres Projekts entworfenen Problemaufriß von B. DIETZ, *Die interdisziplinäre ›Westforschung‹ der Weimarer Republik und NS-Zeit als Gegenstand der Wissenschafts- und Zeitgeschichte*, in: *Geschichte im Westen* 14 (1999), S. 189–209.

¹ Hierzu immer noch aufschlußreich: H. MAIER, *Ältere deutsche Staatslehre und westliche politische Tradition*, in: DERS., *Politische Wissenschaft in Deutschland. Lehre und Wirkung*, München/Zürich 1985, S. 103–121 (Erstveröffentlichung 1966); H. LÜBBE, *Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte*, München 1974. Siehe überdies H. GLASER, *Spießler-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1979; G. BOLLENBECK, *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*, Frankfurt a.M. 1994; DERS., *Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945*, Frankfurt a.M. 1999. Als Quellensammlung: H. PROSS (Hrsg.), *Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933*, Frankfurt a.M. 1983.

² Informativ zu diesem Thema: K. VON SEE, *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*, Heidelberg 1994; H.W. VON DER DUNK, *Het heilige rijk van de Grieks-Germaanse natie: Inspiratiebronnen van het Duitse nationale bewustzijn 1871–1945*, in: DERS., *Twee burens, twee culturen. Opstellen over Nederland en Duitsland*, Amsterdam 1994, S. 139–169. Richtungsweisend unter dem Blickwinkel der politischen Ideengeschichte: H. MÜNKLER/W. STORCH, *Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos*, Berlin 1988; H. MÜNKLER, *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, Frankfurt a.M. 1994; DERS., *Reich, Nation, Europa. Modelle politischer Ordnung*, Weinheim 1996.

³ F. FISCHER, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914–1918*, Düsseldorf 1961 (seitdem zahlreiche Neuauflagen). Siehe aber auch schon H.W. GATZKE, *Germany's Drive to the*

Expansionismus unmißverständlich beim Wort nennen und damit zugleich ein Stück deutscher historischer Kontinuität markieren.⁵ Dem gewählten Buchtitel sind Momente zielgerichteter Dynamik und Aggression inhärent, die der historischen Wirklichkeit u.E. besser gerecht werden als Formulierungen, die aus dem Reservoir der politischen Ideengeschichte schöpfen.

Gleichwohl sollte bei allem Verzicht auf intellektuellen Hintersinn nicht außer acht gelassen werden, daß der ›Westen‹ zwischen 1919 und 1945 als Zielbestimmung einzel- und interdisziplinärer Forschungsbemühungen mehr als nur eine räumliche Kategorie darstellte. Daß diese Einschätzung, die üblicherweise mit der Präsentation politisch-gesellschaftlicher Dichotomien einhergeht und in damaligen wie heutigen Sonderwegsdebatten ihren Niederschlag gefunden hat, keineswegs als ein nur in Deutschland virulentes Deutungsmuster anzusehen ist, bestätigt sich unter anderem in einem Diktum Johan Huizingas. Der Leidener Kulturhistoriker kommentierte 1934 in seinem unter dem beklemmenden Eindruck der nationalsozialistischen Machtergreifung entstandenen Aufsatz *Nederland's geestesmerk* die von deutschen Politikern und Intellektuellen betriebene Selbstaussgrenzung der kontinentalen Mitte mit dem Hinweis, daß entlang der deutsch-niederländischen Grenze zwischen Delfzijl und Vaals eine Grenze verlaufe, die West- und Mitteleuropa voneinander trenne. Mit gutem Recht wollte er diese Grenze nicht räumlich, sondern als politisch-kulturelle Scheidelinie verstanden wissen. Die Niederlande stellten sich dabei für Huizinga als »edler Teil Westeuropas« dar. »In unserer Zugehörigkeit zum Westen (*westelijkheid*)«, so erläuterte er, »liegt unsere Stärke und der Grund für unseren Bestand. Wir gehören zum Atlantik. Unser Schwerpunkt liegt auf See und in Übersee. Unsere Gesellschaft ist die der Völker des Westens, angeführt von dem großen Volk, das die moderne Staatsordnung schuf und die Freiheit noch hochhält.«⁶

Griff nach dem Westen impliziert ein weites Untersuchungsterrain, das sich naturgemäß nicht nur in Richtung Nord-, sondern auch nach Südwesten erstreckt, wo auch Frankreich (neben der Schweiz und der Saar) nicht nur Objekt der völkisch-nationalen Wissenschaften war, sondern in Gestalt des ›Erbfeind‹-Mythos auch am Anfang der deutschen ›Westforschung‹ stand.⁷ Indes wäre ein in geographischer Hinsicht dermaßen umfassender An-

West. Drang nach Westen. A Study of Germany's War Aims During the First World War, Baltimore 1950. Darüber hinaus versteht sich der Titel der vorliegenden Bandes auch als Pendant zu M. BURLEIGH, *Germany turns Eastwards. A Study of »Ostforschung« in the Third Reich*, Cambridge 1988.

⁴ Zur herausragenden, in der Vorstellung eines germanischen Weltimperiums kulminierenden Bedeutung des Reichsmythos siehe H.A. WINKLER, *Der lange Weg nach Westen*. Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, Bd. 2: *Deutsche Geschichte vom »Dritten Reich« bis zur Wiedervereinigung*, München 2000, passim.

⁵ Nicht zuletzt griffen deutsche ›Westforscher‹ auch auf den Erfahrungsschatz der im Ersten Weltkrieg noch improvisierten Besatzungskulturpolitik in Belgien und Nordfrankreich bzw. Kulturpropaganda in den neutralen Staaten zurück. Dazu demnächst die Münsteraner Dissertationen von U. TIEDAU, *Kultur durch Macht oder Macht durch Kultur? Deutsche Kulturpolitik in Belgien 1914–1918* und N. EVERSDIJK, *Die deutsche Kulturpolitik in den Niederlanden während des Ersten Weltkrieges*, Münster/New York 2003.

⁶ J. HUIZINGA, *Nederland's geestesmerk*, in: DERS., *Verzamelde werken*, VII: *Geschiedwetenschap en hedendaagsche cultuur*, Haarlem 1950, S. 279–312, hier S. 311 f. (Übersetzung des Zitats durch die Verfasser).

⁷ P. SCHÖTTLER, *Die historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive*, in: DERS., *Geschichtsschreibung*, S. 204–261, 204.

satz – sofern er in der Tat mehr als nur die Präsentation einer Handvoll exemplarischer Beiträge intendiert – in einem einzigen Publikationsvorhaben schwerlich zu realisieren gewesen. Daher liegt der thematische Schwerpunkt des vorliegenden Bandes auf dem »nordwesteuropäischen«, d.h. vor allem niederländischen, belgischen und luxemburgischen Segment der ›Westforschung‹; eine von den Herausgebern geplante Folgepublikation wird sich der ›Westforschung‹ in ihrer südwestlichen Variante (Schweiz, Lothringen, Saar) mit Schwerpunkt Frankreich widmen.⁸ Daß in der Veröffentlichungsfolge zunächst dem Gebiet der Benelux-Staaten Priorität eingeräumt wird, hat selbstredend auch mit der regionalen Ausrichtung der Lehr- und Forschungsstätten zu tun, an dem die Idee zur Herausgabe des Sammelbandes 1998/99 im wesentlichen geboren wurde. Gemeint ist hier neben dem Institut für Europäische Regionalforschungen der Universität-Gesamthochschule Siegen vor allem das Zentrum für Niederlande-Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, das 1989 mit dem ausdrücklichen Ziel einer Überwindung des in der Vergangenheit allzusehr verbreiteten ethnozentrischen Denkens und der Förderung transnationaler Kommunikation gegründet wurde und sich seitdem zu einer allseits anerkannten, in Theorie und Praxis der europäischen Integration zutiefst verpflichteten wissenschaftlichen Einrichtung entwickelt hat.⁹ Gleichwohl mutiert sie in einer jüngst erschienenen Streitschrift des niederländischen Soziologen Hans Derks zu einem sogenannten »Tatort«, an dem angeblich »Neo-Westforscher« den Geist der alten Kulturraumforschung heraufbeschwören und ihr kulturimperialistisches Unwesen treiben.¹⁰ Unerwartet hat das Thema ›Westforschung‹ damit einen Gegenwartsbezug und wissenschaftspolitische Dimension erlangt, deren Eigendynamik im Zuge der Rezeption der Thesen von

⁸ An dieser Stelle sei auch auf die mit großer öffentlicher Resonanz 2001 und 2002 in Frankreich, Luxemburg und Deutschland kooperativ konzipierten Ausstellungen hingewiesen, in denen vor allem archäologische, aber auch andere Aspekte der Westforschung thematisiert wurden. Im Musée Archéologique de Strasbourg und im Musée de la Cour d'or de Metz »L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944)«, in einer um Trierer Exponate erweiterten Fassung im Rheinischen Landesmuseum Trier unter dem Titel »Propaganda, Macht, Geschichte – Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus« (Ausstellungskatalog, hrsg. v. H.-P. KUHNEN in Zusammenarbeit mit I. BARDIÈS, J.-P. LEGENDRE, B. SCHNITZLER, Trier 2002) sowie in der davon separaten Ausstellung »... et wor alles net esou einfach. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale« im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Ausstellungskatalog: »... et wor alles net esou einfach«. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale – Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, tome X), Luxembourg 2002).

⁹ H. LADEMACHER, *Motivation und Aufgabe – Zur Arbeit des Zentrums für Niederlande-Studien*, in: *Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien* 1 (1990), S. 9–16. Vgl. auch das *Geleitwort der Herausgeber*, ebd. S. 7 f.

¹⁰ Über die Gründe dieses Verdikts läßt sich letztlich nur rätseln. Vgl. H. DERKS, *Deutsche Westforschung. Ideologie und Praxis im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2001, insbes. S. 19, 53 f., 104–108, 115, 207, 216, 243, 248, 251. Hätte Derks nur einen kurzen Blick auf die zwischen 1990 und 2001 erschienenen Publikationen des Zentrums für Niederlande-Studien (*Jahrbuch* sowie Buchreihe *Niederlande-Studien*) geworfen, wäre ihm vermutlich die Absurdität seiner Vorwürfe bewußt geworden. Das Verdikt Derks' kapriziert sich auf den (durchaus nicht unkritischen) Nachruf Horst Lademachers (bis 1999 Leiter des Zentrums) auf Franz Petri (*Rheinische Vierteljahrsblätter* 57 (1993), S. VII–XIX). Indes sei die grundsätzliche Frage erlaubt, ob Nachrufe das geeignete Genre einer – wie von Derks im Falle des Petri-Nachrufes offenkundig ohne jeglichen Vorbehalt erwartet – rigorosen Generalabrechnung darstellen, zumal wenn der Verfasser ein ehemaliger Mitarbeiter des Verstorbenen ist.

Derks auch vor der Kreation neuer Mythen nicht haltmacht, wie etwa die Annahme einer ominösen »Münsteraner Schule« mit dem Zentrum für Niederlande-Studien als Sammelbecken unterstreicht. Positionelle Klarstellungen sind also angesagt – auch unter diesem recht kurzfristig hinzugekommenen Aspekt sollte der Band gelesen werden.

Die vorstehend skizzierte aktuelle Entwicklung darf nicht übersehen lassen, daß der spezifische Forschungsstand und aus ihm abgeleitete Problemhorizonte die entscheidenden Impulse zur Planung und Durchführung des Publikationsprojekts gegeben haben.¹¹ Ausgangspunkt war der Befund, daß eine umfassende kritische Aufarbeitung der deutschen »Westforschung« ein Desiderat nicht nur der neueren Geschichtswissenschaft, sondern auch aller historisch-politisch, sozialwissenschaftlich und volkscundlich, geographisch und philologisch arbeitenden Disziplinen¹² darstellt, gerade jener akademischen Fächer also, die – wie schon Victor Klemperer unmittelbar nach der Befreiung erkannte – vor 1945 mehr als andere »durch die nazistische Doktrin um ihren wissenschaftlichen Charakter gebracht« worden waren.¹³ Vertreter dieser und einiger anderer angrenzender Disziplinen waren es, die sich schon früh dem nationalsozialistischen Wissenschaftsverständnis¹⁴ annäherten und dieses weiter ausprägten, indem sie sich nicht nur im Osten des Reiches, sondern auch in seinem Westen willfährig in den Dienst der deutschen Expansionsbestrebungen stellten und sich mit der Erforschung jener »völkisch-germanischen« Traditionen beschäftigten,¹⁵ die schon wenig später von seiten des NS-Staates, seiner

¹¹ Siehe dazu die programmatischen Hinweise bei B. DIETZ, *Die interdisziplinäre »Westforschung« der Weimarer Republik und NS-Zeit als Gegenstand der Wissenschafts- und Zeitgeschichte*, in: *Geschichte im Westen* 14 (1999), S. 189–209 (zum organisatorischen Rahmen des Projekts ebd., S. 189).

¹² Noch allgemeiner formuliert konstatierte Winfried Schulze: »Die Erforschung des Wissenschaftssystems des Dritten Reiches ... ist trotz einer Fülle von ausgezeichneten Detailstudien noch nicht als zufriedenstellend zu bezeichnen« (W. SCHULZE, *Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft 1920–1995*, Berlin 1995, S. 25).

¹³ V. KLEMPERER, *Und so ist alles schwankend. Tagebücher Juni bis Dezember 1945*, 4. Aufl., Berlin 1997, S. 144 (24.09.1945). – Ein erster kritischer, zunächst in Jiddisch verfaßter, dann auch in Englisch erschiener Essay zur Frage der »Verstrickung« der NS-Wissenschaftler in den Holocaust wurde schon 1946 von dem in die USA emigrierten litauischen Historiker Max Weinreich veröffentlicht, blieb aber bis heute nahezu unbeachtet (M. WEINREICH, *Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People*, 2. Aufl., New Haven 1999).

¹⁴ G.J. GILES, *Students and National Socialism in Germany*, Princeton 1985; M.H. KATER, *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975; F.K. RINGER, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933*, Stuttgart 1983; C. JANSEN, *Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935*, Göttingen 1992.

¹⁵ Zum allgemeinen geistes- und ideengeschichtlichen Hintergrund vgl. neben den in Anm. 1 und 2 genannten Beiträgen noch K. SONTHEIMER, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1962 (zuletzt 4. Aufl. der Taschenbuchausgabe, München 1994); G.L. MOSSE, *The crisis of German ideology. Intellectual origins of the Third Reich*, New York 1964 (dt. zuletzt unter dem Titel *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1991); J. HERMANN, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1995; *Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918*, hrsg. v. U. PUSCHNER u.a., 2. Aufl., München 1999; F.-L. KROLL, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdanken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn 1998; WINKLER, *Der lange Weg nach Westen*.

Machthaber und ausführenden Organe bedenken- und skrupellos zur prospektiven oder nachträglichen Legitimierung von territorialen Annexionen benutzt werden konnten.

Was wir bislang über die ›Westforschung‹ wissen, resultiert aus einer noch relativ kleinen Anzahl von Veröffentlichungen, die im wesentlichen aus den letzten zwölf Jahren stammen.¹⁶ Auffallend ist also, daß die Epochenschwelle von 1989/90 auch hierbei – jenseits der ganz direkt sich auswirkenden Öffnung und besseren Zugangsmöglichkeiten der Archive seit der »Wende« – eine wichtige erkenntnisleitende bzw. erkenntnisanregende Rolle spielte, auch wenn der Blick der Forscher am Anfang noch fast ausschließlich auf den Themenbereich der »Ostforschung« gerichtet war und sich dann nach Bekanntwerden des »Falles« Theodor Schieder (1992)¹⁷ sehr stark auf die öffentlichkeitswirksame »Enttarnung« weiterer »verstrickter« Historiker kapriziert hat.¹⁸ Auf die Debatte »Historiker im Nationalsozialismus«, bei der sich inzwischen einige etablierte Vertreter der neueren deutschen Sozial- bzw. Gesellschaftsgeschichte um Hans-Ulrich Wehler¹⁹ einerseits und um die von der Presse letzthin als »Moralisten« titulierten jüngeren Historiker Götz Aly und Peter Schöttler (letztere seit dem Frankfurter Historikertag von 1998 mit öffentlicher Unterstützung von Hans Mommsen und Ulrich Herbert) andererseits recht unveröhnlich gegenüberstehen,²⁰ soll an dieser Stelle ausdrücklich *nicht* eingegangen werden,

¹⁶ Älter ist lediglich die für das breite Themenspektrum der ›Westforschung‹, speziell ihre südwestliche Zielrichtung und die kritische Beurteilung Ernst Anrichs besonders wichtige Pilotstudie von L. KETTENACKER, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß*, Stuttgart 1973.

¹⁷ A. EBBINGHAUS/K.H. ROTH, *Vorläufer des »Generalplans Ost«. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. September 1939*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, H. 1/1992, S. 62–94.

¹⁸ P. SCHÖTTLER, *Schuld der Historiker*, in: *Die Zeit*, 28.03.1997; S.F. KELLERHOFF, *Pionieren der Sozialgeschichte droht Denkmalsturz*, in: *Die Welt*, 27.07.1998; G. BESIÉ, *Auch Wissenschaftler können irren. Über die Weiterverwendung von Historikern, die Hitler oder der Staatsicherheit dienten*, in: *Die Welt*, 10.09.1998; P. SCHÖTTLER, *Einsatzkommando Wissenschaft. Neue Forschungen zum Verhalten deutscher Gelehrter im »Dritten Reich«*, in: *Die Zeit*, 12.08.1999.

¹⁹ H.-U. WEHLER, *In den Fußstapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuben: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Geschichte ganz verabschiedet*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 04.01.1999. Vgl. hierzu auch das Interview H.-U. WEHLER/H. RUDOLPH, *Streit bei den deutschen Historikern. Wie nahe standen die Leuchten des Fachs als junge Leute dem braunen Denken?*, in: *Der Tagesspiegel*, 08.12.1998.

²⁰ J. KAUBE, *In der Beraterfalle. Viel Volk, wenig Begriff: Was deutschen Historikern lag*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.03.1999; R. BOLLMANN, *Verstrickt im Gewirr akademischer Eitelkeiten. Historiker werfen Heinrich-Böll-Stiftung »Überanpassung« an die SPD-Linie vor*, in: *Die Tageszeitung*, 05.03.1999; G. SEIBT, *Kritisches Goldrähmchen. Hans-Ulrich Wehlers erstaunlich sanfte Worte über Theodor Schieders Karriere im Dritten Reich*, in: *Berliner Zeitung*, 12.12.1998; W. SCHULZE, *Vergangenheit und Gegenwart der Historiker*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 67–73. Aus der Fülle von Berichten über und Kommentaren zur Auseinandersetzung um das Thema »Historiker im Nationalsozialismus« seien hier lediglich die besonders pointierten aufgeführt: KELLERHOFF, *Pionieren der Sozialgeschichte droht Denkmalsturz*; F. AUGSTEIN, *Schlangen in der Grube. Im Disput vereint: Der 42. Deutsche Historikertag*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.09.1998; S.F. KELLERHOFF, *Aufklärung oder Diskreditierung. »Man kannte sich ja«: Auf dem Historikertag in Frankfurt streitet die Zunft über ihre Wurzeln im Nationalsozialismus*, in: *Die Welt*, 11.09.1998; R. BOLLMANN, *Vordenker der Vernichtung*, in: *Die Tageszeitung*, 14.09.1998; W. BEHRINGER, *Schuldige Väter, milde Söhne, strenge Enkel*, in: *Berliner Zeitung*, 14.09.1998; P. BURGARD, *Die unfrohe Wissenschaft*, in: *Süddeutsche*

auch wenn ihre Kernprobleme, d.h. die im Zuge dieser Debatte genannten ethisch-moralischen Verantwortungskriterien, selbstverständlich für die kritische Beurteilung der »Westforscher« und der von ihnen vertretenen Auffassungen ebenfalls von grundlegender Bedeutung sind.²¹ Im Kern geht es hierbei letztlich um die Frage, ab wann »wissenschaftliches« Arbeiten, das ideologisch vielleicht schon zuvor unter völkisch-nationalistischen Vorzeichen stand, tatsächlich als ein »Vordenken der Vernichtung« zu beurteilen ist,²² d.h. ab wann sich Wissenschaftler, zumal Geistes- und Kulturwissenschaftler, unverrückbar und bis zur letzten Konsequenz in den Dienst der nationalsozialistischen Politik stellten und sich somit der intellektuellen Vorbereitung der Verfolgungs-, Vertreibungs- und Vernichtungspolitik schuldig machten. Um diesen eminent wichtigen Aspekten einer ab-

Zeitung, 14.09.1998; N. MINKMAR, *Der braune Unterleib der Sozialgeschichte*, in: *Frankfurter Rundschau*, 15.09.1998; V. ULLRICH, *Späte Reue der Zukunft*, in: *Die Zeit*, 17.09.1998.

²¹ Als Forschungsbeiträge, die nach dem Frankfurter Historikertag von 1998 publiziert wurden, seien insbesondere genannt: W. SCHULZE/O.G. OEXLE (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1999; R. KNIGGE-TESCHE (Hrsg.), *Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat*, Frankfurt a.M. 1999; I. HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der »Volkstumskampf« im Osten*, Göttingen 2000; J. LERCHENMUELLER, *Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift »Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland«*, Bonn 2001. Zu verweisen ist auch auf ein 1998 während des Frankfurter Historikertages ins Leben gerufenes Interview-Projekt, dessen Ergebnisse inzwischen als Buch vorliegen: R. HOHLS/K.H. JARAUSCH (Hrsg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart/München 2000. Der Aachener Historikertag 2000 nahm sich des Themas in der Sektion »Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksgeschichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem Krieg« (Leitung: Hans-Erich Volkmann) an. Siehe dazu den Berichtsband *Eine Welt – Eine Geschichte? 43. Deutscher Historikertag in Aachen, 26. bis 29. September 2000*, München 2001, S. 322–328 (mit Kurzfassungen der Vorträge von Hans-Ulrich Wehler, Willi Oberkrome, Hans-Erich Volkmann, Ingo Haar und Christoph Kleßmann). In ausführlicher Fassung: H.-E. VOLKMANN, *Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksgeschichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem Krieg. Versuch eines thematischen Aufrisses*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 5–12; I. HAAR, *Die Genesis der Endlösung aus dem Geiste der Wissenschaften: Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus*, ebd., S. 13–31; H.-E. VOLKMANN, *Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher*, ebd., S. 32–49; W. OBERKROME, *Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft nach 1945. Weltanschauung und politisches Engagement der westdeutschen Kulturraumforschung in den fünfziger Jahren*, ebd., S. 50–61. Erhebliche Fortschritte sind überdies im Hinblick auf die Erforschung der Entwicklung einzelner Disziplinen neben der Geschichtswissenschaft zu verzeichnen. Vgl. etwa J. LERCHENMUELLER, *Keltischer Sprengstoff. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die Keltologie von 1900 bis 1945*, Tübingen 1945; C.M. HUTTON, *Linguistics and the Third Reich. Mother-tongue Fascism, Race and the Science of Language*, London 1999; H. JUNGINGER, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft*, Stuttgart 1999; I. DIEKMANN/P. KRÜGER/J.H. SCHOEPS (Hrsg.), *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*. Bd. 1,1: 1890 bis 1945, Bd. 1,2: 1945 bis zur Gegenwart, Potsdam 2000; F.-R. HAUSMANN, »Vom Strudel der Ereignisse verschlungen«. *Deutsche Romanistik im »Dritten Reich«*, Frankfurt a.M. 2000; DERS., »Auch im Krieg schwiegen die Musen nicht«. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2001.

²² G. ALY/S. HEIM, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Hamburg 1991 (2. Aufl. der Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 1994); S. HEIM, *Sozialwissenschaftler als Vordenker der Vernichtung?*, in: *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, hrsg. v. H. KÖNIG u.a., München 1997, S. 118–132.

schließenden Wertung und Interpretation mit Blick auf die ›Westforscher‹ nicht vorzugreifen, konzentrieren sich die einleitenden Bemerkungen zunächst auf eine Darstellung des Forschungsstandes.

Am Anfang eines Forschungsüberblicks zur ›Westforschung‹ sind in jedem Fall zwei Arbeiten zu nennen, die auf unterschiedliche Weise, nämlich in inhaltlicher und methodischer Hinsicht, eine *allgemeine* forschungsstimulierende Wirkung zur Folge hatten. Sie rückten die nationalsozialistische »Grenzlandforschung« und ihre Methodik sowie die Volksgeschichte mit ihren rassekundlichen und nationalistischen Implikationen in ein grundsätzlich neues wissenschaftsgeschichtliches Licht. Gemeint ist zunächst die Untersuchung *Germany turns Eastwards. A Study of ›Ostforschung‹ in the Third Reich* des britischen Historikers Michael Burleigh²³, mit der 1988 auf breiter Basis die Wissenschafts- und Geistesgeschichte der »Ostforschung« in ihren institutionellen, inhaltlichen und personellen Dimensionen aufgearbeitet und dabei erstmals das immense Ausmaß der sogenannten »Verstrickung« der akademischen Intelligenz in die Vorgänge der nationalsozialistischen Verfolgung, Vernichtung und Vertreibung exemplarisch aufgezeigt wurden. Genannt sei zweitens Winfried Schulzes *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945* von 1989²⁴, mit der das Tor für eine kritische Aufarbeitung der völkischen Traditionen der sogenannten »modernen deutschen Sozialgeschichte« weit aufgestoßen und zugleich besonders unter jüngeren Historikern das Interesse an weiteren Details über die methodischen, institutionellen und personellen Hintergründe der scheinbar so makellosen neuen westdeutschen Sozialgeschichtsschreibung erheblich angeregt wurde.²⁵

Auf lebhaftes Interesse stießen Burleighs und Schulzes Arbeitsergebnisse in Münster und Bielefeld, wo die Diskussion über die Verbindungslinien der bundesrepublikanischen

²³ Vgl. zu Burleighs Studie auch C. KLESSMANN, *Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich*, in: *Wissenschaft im Dritten Reich*, hrsg. v. P. LUNDGREEN, Frankfurt a. M. 1985, S. 350–383.

²⁴ W. SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989.

²⁵ Zweifellos war die monographische Studie von B. FAULENBACH, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980 bereits ein – später von Faulenbach durch zahlreiche kleinere Arbeiten ergänzter – »Meilenstein« hinsichtlich der Aufdeckung von völkischen Inhalten, Funktionen und Kontinuitäten in der deutschen Geschichtswissenschaft bis 1945. Die vergleichsweise größere Wirkung von Winfried Schulzes Buch mag insofern erstens auf die betont zeitgeschichtliche Perspektive der Phase nach 1945, zweitens auf seine zugespitzten Thesen zur Kontinuitätsfrage zwischen »politischer Volksgeschichte« und »moderner deutscher Sozialgeschichte« und drittens auf die zufällige zeitliche Nähe zum Bekanntwerden des »Falles« Theodor Schieder, zur Goldhagen-Debatte und zu der seit 1997 geführten Diskussion um die Rolle der »Historiker im Nationalsozialismus« zurückzuführen sein. Aus der Fülle der seitdem publizierten Forschungsliteratur zur allgemeinen Historiographieggeschichte seien in diesem Kontext genannt: K. SCHÖNWALDER, *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft und Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1992; U. WOLF, *Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie*, Stuttgart 1996 (darin vor allem die systematischen Kapitel zur Rolle der Mediävistik und Landesgeschichte sowie die personellen Fallbeispiele der Historiker Heimpel, Aubin und Petri, S. 237–314); U. WIGGERSHAUS-MÜLLER, *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945*, Hamburg 1998; N. HAMMERSTEIN, *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur*, München 1999. Eine »Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus« wird derzeit im Rahmen eines großangelegten Projekts am Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte erarbeitet.

Sozialgeschichte zur NS-Volksgeschichte in verschiedenen Richtungen eigenständig aufgenommen und unter zum Teil neuen Gesichtspunkten weitergeführt wurde. In Münster wurde *zeitgleich* zu Schulzes Publikation die Bielefelder Habilitationsschrift von Karl Ditt zum Thema *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945* veröffentlicht,²⁶ wobei es sich um die erste exemplarische Studie über die organisatorischen, ideologischen und inhaltlichen Verschränkungen von konservativ-neoromantischer Heimatschutzbewegung, Volkstumspflege, wissenschaftlicher Landesforschung sowie Museums- und Kunstbereich zwischen Weimar und »Drittem Reich« in einer preußischen Provinz handelte. Nicht nur den Landeshistorikern eröffnete sie viele wichtige Einsichten in ihre eigenen Traditionen, auch den übrigen »Kulturschaffenden«, den Volkskundlern, Museologen usw. und – nicht zu vergessen – auch den Kulturpolitikern und Kulturfunktionären zeigte sie deutlich auf, auf welchen hell- bis dunkelbraunen Fundamenten ihre Arbeit im Dienste der »Landeskulturpflege« und ihre neuerdings so intensive Suche nach »regionaler Identität« nicht selten beruht.²⁷ Daß solche regionalen Identitäten vielfach nur überkommene Konstrukte aus ursprünglich völkischen Mythen sind, wie etwa die bis heute nicht nur unter nordrhein-westfälischen Landeshistorikern, sondern auch unter Politikern und in der breiteren Öffentlichkeit immer noch weit verbreiteten Thesen Wilhelm Brepohls zum »sozialen Schmelztiegel« des Ruhrgebiets und seines eigentümlich flexibel-dynamischen »Ruhrvolks«, wurde von der scheinbar kritikbewußten Intelligenzija bisher geflissentlich übersehen, auch wenn Brepohls Sprache und die Erscheinungsdaten seiner Publikationen eigentlich hätten argwöhnisch machen müssen.²⁸ Diese Konstrukte und Mythen aus völkischer Zeit zu identifizieren, ihr nationalistisches Gedankengut zu entlarven und die Hintergründe ihrer Überlieferung aufzuzeigen ist mithin eine wichtige Aufgaben gegenwärtiger und zukünftiger historischer Forschung.²⁹

Aber nicht nur für die Landesebene war Ditts Publikation ein bedeutender, innovativer Beitrag zu der hier skizzierten Diskussion, dem im Rheinland bis heute nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen ist, sieht man einmal von den Arbeiten von Franziska Wein zur Geschichte und Ideologie der deutsch-französischen Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg³⁰, von Bettina Bouresh über die weltanschaulichen Begleitumstände bei der »Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn« im Nationalsozialismus³¹ und von Karl

²⁶ K. DITT, *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945*, Münster 1988.

²⁷ *Auf der Suche nach regionaler Identität. Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Red.: S. LENNARZ, Bergisch Gladbach 1997. Vgl. auch K. DITT, *Regionalismus in Demokratie und Diktatur. Die Politisierung der kulturellen Identitätsstiftung im Deutschen Reich 1919–1945*, in: *Westfälische Forschungen* 49 (1999), S. 421–436.

²⁸ Vgl. hierzu den anregenden, leider an etwas entlegener Stelle veröffentlichten Beitrag von W. BRAUNSCHÄDEL, *Mythos »Ruhrvolk«. Kritische Anmerkungen zu Wilhelm Brepohls Volkstumsforschung und Heimatkunde*, in: *Eine Reise ins Unbekannte. Ein Lesebuch zur Migrationsgeschichte in Herne und Wanne-Eickel*, hrsg. v. R. PIORR, Essen 1998, S. 126–132.

²⁹ M. FAHLBUSCH, *Entzauberung der Welt der Wissenschaft. Die zukünftige historiographische Forschung muß die Konstruktion eigener Traditionen überprüfen*, in: *Frankfurter Rundschau*, 12.06.1999.

³⁰ F. WEIN, *Deutschlands Strom – Frankreichs Grenze. Geschichte und Propaganda am Rhein 1919–1930*, Essen 1992.

³¹ B. BOURESH, *Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1930–1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz*, Köln 1996.

Peter Wiemers Studie über die Organisation und Ideologie des »Rheinischen Vereins für Denkmalpflege«³² ab. Weder einzeln noch zusammen können sie – trotz etlicher innovativer Forschungsergebnisse im Detail – eine integrierte und zugleich ideologiekritische Aufarbeitung der Kulturpolitik des alten Provinzialverbandes Rheinland im Maßstab von Karl Ditt bieten, zumal Ditt seine Monographie später noch mit einer ganzen Reihe von weiterführenden Aufsätzen³³, u. a. auch über die Rolle Franz Petris im Rahmen der ›Westforschung‹, ergänzen konnte.³⁴

Versetzen wir uns in die übergeordnete Perspektive unseres Themas, so zeigte Ditts Arbeit vor allem die Vielschichtigkeit der Ebenen auf, mit der die völkischen Traditionen der historischen Kulturarbeit in Deutschland – und hier speziell im Westen – fundiert waren und sind. Dem übergreifend arbeitenden Wissenschaftshistoriker wurden hier nachdrücklich die Bedeutung der landesspezifischen, regionalen und auch lokalen Ebenen vor Augen geführt, die bis dahin nur recht allgemein als besonders geeignete Experimentierfelder der deutschen Volksgeschichte identifiziert worden waren.³⁵

Die von Winfried Schulze eröffnete Diskussion um die nur begrifflich bereinigten, sonst aber ziemlich direkten methodischen Verbindungslinien zwischen nationalistisch belasteter Volksgeschichte bzw. »politischer Volksgeschichte« und »moderner deutscher Sozialgeschichte« wurde mit der 1993 erschienenen Bielefelder Dissertation Willi Oberkromes *Volksgeschichte – Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945* erneut aufgegriffen und auf ein wesentlich breiteres Fundament gestellt.³⁶ Auf der Grundlage umfangreicher Literatur- und Quellenrecherchen bestätigte Oberkrome das von Schulze entworfene Bild im wesentlichen und widmete sich darüber hinaus im Detail dem uns besonders interessierenden Gebiet der »Volks- und Kulturbodenforschung«, der »Deutschtumsforschung« über Deutsche im Ausland sowie der Organisation und Arbeit der »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften«, unter denen er die »Westdeutsche Forschungsgemeinschaft« identifizierte und erstmals in einem größeren Kontext die methodischen Grundlagen ihrer Arbeit sowie die institutionellen und inhaltlichen Rahmenbedingungen ihrer neuartigen, *interdisziplinären* Forschungsansätze darstellte. Dabei skizzierte er die zunächst von der Leipziger »Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung« koordinierte ›Westforschung‹, die in den 1920er Jahren als »Grenzkampf« zur Revision des »Versailler Friedensdiktats« und der Gebietsverluste des Ersten Weltkrieges begonnen wurde und in der – im Rahmen von Pilotprojekten

³² K. P. WIEMER, *Ein Verein im Wandel der Zeiten. Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz von 1906 bis 1970*, Köln 2000.

³³ Wichtig sind in diesem Zusammenhang vor allem K. DITT, *Vom Heimatverein zur Heimatbewegung*, in: *Westfälische Forschungen* 39 (1989), S. 232–255, sowie DERS., »Mit Westfalengruß und Heil Hitler«. *Die westfälische Heimatbewegung 1918–1945*, in: *Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, hrsg. v. E. KLUETING, Darmstadt 1991, S. 191–215.

³⁴ K. DITT, *Die Kulturräumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993)*, in: *Westfälische Forschungen* 46 (1996), S. 73–176.

³⁵ SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, S. 281–301, insbes. S. 293. Vgl. in diesem Kontext auch W. OBERKROME, *Probleme deutscher Landesgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Regionale Historiographie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft*, in: *Westfälische Forschungen* 46 (1996), S. 1–32.

³⁶ W. OBERKROME, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993.

– schon bald geographische, bevölkerungs-, wirtschafts-, sprach- und konfessionsgeschichtliche Methoden mit volks- und rassekundlichen Verfahren etwa zur Bestimmung von Ähnlichkeiten der Schädelformationen bei ethnischen Gruppen miteinander kombiniert wurden, um so die damals aktuelle politische Grenzziehung in Zweifel ziehen und eigene revisionistische Gebietsansprüche auf eine neue Argumentationsgrundlage stellen zu können. In groben Zügen, doch zugleich im Detail streng analytisch, beschrieb Oberkrome, wie kartographische und statistische Methoden erprobt wurden, um das Konstrukt eines ethnisch einheitlichen germanischen »Kulturraums« auch jenseits der geltenden Grenzen verifizieren zu können.

Ferner zeigte Oberkrome auf, wie ein Großteil der Arbeit, die zunächst eher unter der Führung von Geographen stand, an die Historiker und Sprachgeschichtler des neugegründeten Bonner »Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande« überging. Und schließlich stellte Oberkrome fest, daß dort in den 1930er Jahren eine *zweite, verschärfte Phase* der volksgeschichtlichen Forschung eingeleitet wurde, als unter dem Einfluß der »deutschen Soziologie« Hans Freyers und Gunther Ipsens³⁷ Historiker wie »Steinbach und mehr noch Petri ... mit raum- und ethnohistorischen Untersuchungen« begannen, »den Weg zu einer erweiterten Volks- bzw. Volksbodenforschung im Westen des deutschen Reiches zu ebnet«³⁸ und sich daraus schließlich – auch in Konkurrenz zu den Königsberger »Ostforschern« – vor allem unter Federführung Petris und durch die von ihm zunehmend praktizierte »Hinwendung zu rassentheoretischen Überlegungen« die »Westforschung« als »willfähiges Instrument« zur Legitimation nationalsozialistischer Expansionsbestrebungen entwickelte.³⁹

Mit anderen Worten: Oberkrome kommt das Verdienst zu, mit seiner auch interdisziplinär stark rezipierten Arbeit, deren Ergebnisse er bis heute durch einige Aufsätze erweitern und vertiefen konnte,⁴⁰ als erster das Problem der in der völkischen Geschichtsbetrachtung wurzelnden Traditionen der neuen deutschen Sozialgeschichte eingehend erforscht und dabei auch die interdisziplinäre »Westforschung« als eigenständigen Bereich der Forschung (wieder)entdeckt und skizziert zu haben.

Allein die von Oberkrome ausgewerteten Quellen ließen sogleich die Vermutung aufkommen, daß noch wesentlich mehr über die Hintergründe und Ausmaße völkischer Geschichtsbetrachtung, gerade auch in den Regionen, zu Tage zu fördern sein müßte. Dies

³⁷ Zur »Leipziger Schule« der »deutschen Soziologie« vgl. C. KLINGEMANN, *Soziologie im Dritten Reich*, Baden-Baden 1996, passim, sowie die Beiträge der Sektion »Soziologie in Leipzig – Geschichte und Gegenwart« in der Kongreßdokumentation *Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*, hrsg. v. H. MEYER, Berlin 1992, S. 453 ff.

³⁸ OBERKROME, *Volksgeschichte*, S. 154.

³⁹ Ebd., S. 217 f.

⁴⁰ W. OBERKROME, *Reformansätze in der deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit*, in: *Nationalsozialismus und Modernisierung*, hrsg. v. M. PRINZ/R. ZITELMANN, Darmstadt 1991, S. 216–238; DERS., *Geschichte, Volk und Theorie. Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*, in: P. SCHÖTLER (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, Frankfurt a.M. 1997, S. 104–127; DERS., *Historiker im »Dritten Reich«*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74–98. Wichtige Ergänzungen zur Frage der bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Vorgeschichte der Volksgeschichte bietet S. HAAS, *Historische Kulturforschung in Deutschland 1880–1930. Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralität*, Köln 1994.

bestätigte sich wenig später, als 1994 die Osnabrücker Dissertation des historisch arbeitenden Geographen Michael Fahlbusch über den organisatorischen Aufbau, die politischen Hintergründe der Entstehung und die inhaltliche Arbeit der »Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung« in Leipzig 1920–1933 erschien.⁴¹ Sie basierte auf einer umfangreichen Auswertung von Archivbeständen, zumal Fahlbusch – durch seine integrierte Untersuchung über den Stellenwert der Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes⁴² für die »Grenzlandforschung« – gewissermaßen zwangsläufig auch auf die Akten über die frühen Aktivitäten der »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« stieß, so daß er diese erstmals ansatzweise mit in den Blick nehmen konnte.

Gleichwohl blieb diese Studie im wesentlichen auf die organisations- und geographie-spezifischen Gesichtspunkte allein der Leipziger Stiftung beschränkt. Über die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« hat Fahlbusch indes 1999 eine umfangreiche neue Untersuchung vorgelegt, die gezielt der Frage »Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?« nachgeht und inhaltlich die Aktivitäten aller »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« im Zeitraum 1931–1945 analysiert. Systematisch und auf der Grundlage intensiver Quellen- und Literaturstudien wird hier unter anderem auch ein erstes vollständiges Gesamtbild vom organisatorischen Aufbau der »Westdeutschen Forschungsgemeinschaft«, von ihren Akteuren und Initiativen bis hin zum »Kriegseinsatz der Volkswissenschaft« entworfen.⁴³ Die von Fahlbusch dabei im einzelnen zu Tage geförderten Strukturen und Detailinformationen über politische und akademische Netzwerke, über Inhalte und Argumentationslinien von zeitgenössischen »Weststudien« sowie über die daraus abgeleiteten Möglichkeiten zur Grenzrevision – die Fahlbusch mit den Kenntnissen eines Geographen präzise zu verifizieren weiß – sind insgesamt ausgesprochen verdienstvoll und setzen für die künftige zeit- und wissenschaftsgeschichtliche Forschung zweifellos neue Maßstäbe. Gleichwohl dürfte allein die – angesichts des Gesamtumfangs der Recherchen gewiß notgedrungene – Nichtberücksichtigung verschiedener wichtiger (vor allem rheinischer) Archive, Nachlässe, Literatur und Personen etliche weiterführende Bemühungen um eine Vervollständigung der bisher vorgelegten Forschungsergebnisse rechtfertigen.

Bis zur Veröffentlichung von Fahlbuschs anregender und außerordentlich materialreicher neuen Studie mußte in jedem Fall Peter Schöttlers Aufsatz *Die Historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive* als erster programmatischer Entwurf für einen eigenständigen Forschungsbereich angesehen werden. Bereits auf dem Historikertag von 1994 in Leipzig gehalten und 1997 in dem Suhrkamp-Band *Geschichtsschreibung*

⁴¹ M. FAHLBUSCH, »Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland«. *Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933*, Bochum 1994.

⁴² Zu diesem thematischen Kontext vgl. K. DÜWELL, *Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918–1932. Grundlinien und Dokumente*, Köln 1976; *Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur*, hrsg. v. K. DÜWELL, Köln 1981; H.-J. DÖSCHER, *Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der »Endlösung«*, Berlin 1987.

⁴³ M. FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945*, Baden-Baden 1999, hier insbes. S. 350–440, sowie S. 691–727. Vgl. zum Kontext auch F.-R. HAUSMANN, *Deutsche Geisteswissenschaft im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945)*, Dresden/München 2002. Zusammenfassend DERS., *Der »Kriegseinsatz« der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940–1945)*, in: SCHULZE/OEXLE, *Deutsche Historiker*, S. 63–86.

als *Legitimationswissenschaft* veröffentlicht,⁴⁴ werden darin mit starken Rückgriffen auf Oberkrome und Fahlbusch die Grundzüge der inhaltlich relevanten Problembereiche der von Historikern betriebenen ›Westforschung‹, nicht also ihre interdisziplinären Dimensionen, aufgezeigt. Innovativ war dabei jedoch weniger die Kreation des Themas (das durch die kaum ernsthaft noch zu bezweifelnde Legitimationsthese⁴⁵ sogar eher in den Hintergrund gedrängt wurde) als vielmehr die Auswertung einiger einschlägiger Akten über die »Westdeutsche Forschungsgemeinschaft« aus dem Politischen Archiv des auswärtigen Amtes und deren schöpferische Kombination mit Altbekanntem etwa über das Bonner Institut⁴⁶ und mit kurzen Analysen von Veröffentlichungen prominenter historischer ›Westforscher‹ wie etwa Franz Steinbach, Ernst Anrich und Franz Petri. Dazu gehörte auch Schöttlers Nachweis über die unter der NS-Herrschaft entworfenen Pläne zu endgültigen gebietlichen Einverleibungen ins »Großdeutsche Reich« und zu umfassenden Umsiedlungsvorhaben im Raum Elsaß-Lothringen, die bereits seit Beginn der 1970er Jahre bekannt waren,⁴⁷ bisher aber vor allem in ihren politikgeschichtlichen und allenfalls regionalen Bezügen, kaum hingegen im wissenschafts- und geistesgeschichtlichen Kontext eines Themas ›Westforschung‹ gesehen worden waren.

Nach der Pionierstudie Schöttlers, der 1998 auf dem Frankfurter Historikertag noch mit einem kleineren Beitrag zum Zusammenhang von rheinischer Landesgeschichte und nazistischer Volksgeschichte hervortrat,⁴⁸ wurde das Thema ›Westforschung‹ in Deutschland eigentlich nur noch indirekt tangiert,⁴⁹ dabei aber um wichtige Teilaspekte bereichert, etwa durch die Beiträge zum Fall Schneider/Schwerte⁵⁰ und seinem Mitstreiter Walter

⁴⁴ P. SCHÖTTLER, *Die historische ›Westforschung‹ zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive*, in: DERS., *Geschichtsschreibung*, S. 204–261.

⁴⁵ Zum generellen Problem der Instrumentalisierung der Geschichte, d.h. auch zur Erfüllung legalisierender Funktionen, vgl. etwa schon die Beiträge des Sammelbandes *Objektivität und Parteilichkeit*, hrsg. v. R. KOSELLECK u. a., München 1977.

⁴⁶ Systematisch zusammengefaßt bei M. NIKOLAY-PANTER, *Geschichte, Methode, Politik. Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920–1945*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 60 (1996), S. 233–262, sowie in kritischer Distanz zu der bis zum Beginn der 1960er Jahre von völkischen Wissenschaftstraditionen beeinflussten Forschung des Bonner Instituts: W. JANSSEN, *Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn nach der Ära Steinbach (seit 1961)*, in: *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven*, hrsg. v. W. BUCHHOLZ, Paderborn 1998, S. 315–323. Siehe neuerdings auch M. NIKOLAY-PANTER, *Der Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Gründung und frühe Jahre*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 65 (2001), S. 374–399.

⁴⁷ KETTENACKER, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik*, S. 45–56, 131 ff., 249–267.

⁴⁸ P. SCHÖTTLER, *Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die »unhörbare Stimme des Blutes«*, in: SCHULZE/OEXLE, *Deutsche Historiker*, S. 89–113.

⁴⁹ Mit Ausnahme des thematisch einschlägigen Beitrages von DIETZ, *Die interdisziplinäre ›Westforschung‹. Teilaspekte des Themas berücksichtigt auch H. GABEL, Zwischen Mythos und Logos: Niederlande-Forschung in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik*, in: *Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien* 10/11 (1999/2000), S. 69–100.

⁵⁰ B.-A. RUSINEK (Bearb.), *Zwischenbilanz der Historischen Kommission zur Untersuchung des Falles Schneider/Schwerte und seiner zeitgeschichtlichen Umstände*, Düsseldorf 1996; W. LOTH/B.-A. RUSINEK (Hrsg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1998; H. KÖNIG (Hrsg.), *Der Fall Schwerte im Kontext*, Opladen 1998; J. LERCHENMUELLER/G. SIMON, *Maskenwechsel*.

von Stokar, einem in der interdisziplinären ›Westforschung‹ besonders agilen Pharmakologen und NS-Vor- und Frühhistoriker aus Köln.⁵¹ Hervorzuheben sind auch Willi Oberkromes Beobachtungen zur Kontinuität ethnozentrischen Geschichtsdenkens in der westdeutschen Neuordnungsdebatte nach 1945 sowie in der landeshistorisch unterlegten Heimatideologie der fünfziger Jahre⁵² – ein Sachverhalt, der auf die Persistenz von NS-Volksgeschichte und Kulturbodenforschung über das Jahr 1945 hinaus verweist und ein Schlaglicht auf spezifische politisch-kulturelle Konstitutionsbedingungen der jungen Bundesrepublik wirft. Vornehmlich der Fall Schneider/Schwerte sowie überhaupt die starke Personalisierung der Forschungsperspektive trugen zudem gegen Ende der neunziger Jahre verstärkt zur regionalen Differenzierung in der Beschäftigung mit dem zuvor eher räumlich integral behandelten Thema ›Westforschung‹ bei. Entsprechend den Arbeitsschwerpunkten eines führenden ›Westforschers‹ wie etwa Franz Petri kristallisiert sich das Gebiet der heutigen Benelux-Staaten, wie auch der vorliegende Band dokumentiert, zusehends als eigener großer Untersuchungsbereich neben Frankreich heraus – eine Entwicklung, die, wie noch zu zeigen sein wird, mit einem wachsenden Interesse belgischer, niederländischer und luxemburgischer Wissenschaftler an einer kritischen, auch den Aspekt der (intellektuellen) Kollaboration nicht scheuenden Aufarbeitung des Themas sowohl aus der deutschen als auch nationalen Eigenperspektive korrespondiert. Erhöhte Forschungsaktualität erhielten hierdurch auch die wichtigen Beiträge Gerhard Hirschfelds, der sich im Anschluß an seine große Studie über die Niederlande unter der NS-Herrschaft von 1984 erst vor wenigen Jahren erneut mit den Plänen zur »Germanisierung« der Universitäten Leiden, Gent und Straßburg auseinandergesetzt hat.⁵³ Explizit wurde damit erstmals von deutscher Seite die ideologische Fundierung und organisatorische Praxis der nationalsozialistischen Wissenschafts- und Kulturpolitik insbesondere im besetzten europäischen Nordwesten im Detail nachgezeichnet.

Versäumt sei überdies nicht, auch kurz auf die 1999 an der RWTH Aachen im Fachbereich Politische Wissenschaft von Thomas Müller eingereichte Magisterarbeit zum Thema *Zwischen Maas und Rhein – Ein nationalsozialistisches Medienprojekt im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzgebiet*⁵⁴ hinzuweisen. In ihr wird ein bisher völlig unbekanntes Netzwerk zur

Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Tübingen 1999.

⁵¹ Universitätsarchiv (UA) Köln, 317/1814, Personalakte Walter von Stokar (eigentlich korrekt: Walter Stokar Freiherr von Neuforn, geb. 05.06.1901, gest. 01.06.1959). Vgl. auch ebd., 317/1814, 44/416, 44/418, 44/421, 44/422; H. ALTHAUS, *Kölner Professorenlexikon* (unveröffentlichtes Manuskript, UA Köln). Zur Zusammenarbeit v. Stokars mit Schneider/Schwerte vgl. RUSINEK, *Zwischenbilanz*, S. 86–97 sowie G. HIRSCHFELD, *Die nationalsozialistische Neuordnung Europas und die »Germanisierung« der westeuropäischen Universitäten*, in: *Vertuschte Vergangenheit*, S. 90 ff.

⁵² OBERKROME, *Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft*.

⁵³ G. HIRSCHFELD, *Fremdberrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung*, Stuttgart 1984; DERS., *NS-Planspiele für eine »Germanische Reichsuniversität« in Leiden*, in: *Heimat, Region und Ferne*, hrsg. v. W. FÖRST, Köln 1978, S. 63–78; DERS., *Die Universität Leiden unter dem Nationalsozialismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 560–591; DERS., *Die nationalsozialistische Neuordnung Europas*, S. 79–102.

⁵⁴ T. MÜLLER, *»Zwischen Maas und Rhein«. Ein nationalsozialistisches Medienprojekt im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzgebiet*, masch. MA-Arbeit, Aachen 1999. Zu den deutsch-belgischen Beziehungen in der NS-Zeit vgl. neben P. KLEFISCH, *Das Dritte Reich und Belgien 1933–1939*, Frankfurt a. M. 1988 jetzt auch

Koordinierung von politischen, propagandistischen und wissenschaftlichen Zwecken in regionalen Grenzabschnittsbezirken, hier im sogenannten »Abschnitt Nordwest« mit Aachen als Mittelpunkt, untersucht. Offensichtlich war dies die Mikro-Ebene unterhalb der »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften«, in der die regionalen und lokalen Funktionsträger aus dem politischen und administrativen Bereich mit den »Westforschern« einer ihnen nahen Hochschule bzw. mit den regionalen Mitgliedern der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung« zusammenarbeiteten und aufgrund ihrer intimen Kenntnisse der örtlichen Gegebenheiten Pläne für die »Germanisierung« der angrenzenden Gebiete in Belgien und den Niederlanden ausarbeiteten.

Die bisherigen Ausführungen zur Forschungsentwicklung legen die Vermutung nahe, als sei die kritische Aufarbeitung der völkisch-nationalen Traditionen in der Forschung zum nordwesteuropäischen Raum eine rein deutsche Angelegenheit. Ein Blick in die Fußnoten deutscher Beiträge scheint diesen Eindruck zu erhärten; belgische, niederländische oder luxemburgische Forschungsliteratur findet sich dort bislang nur selten berücksichtigt. Es sei dahingestellt, ob die Ursachen dieser geringen Präsenz auf sprachliche Klippen zurückzuführen sind – Tatsache ist, daß die deutsche Forschung von einer Vielzahl aufschlußreicher, indes in niederländischer Sprache publizierter Studien keine oder nur geringe Kenntnis nimmt. Bedauerlich und zugleich paradox ist dieser Sachverhalt nicht zuletzt insofern, als überhaupt die erste kritische Auseinandersetzung mit der »nordwesteuropäischen« Variante der historischen »Westforschung« aus niederländischer Feder stammt. Gemeint ist Ivo Schöffers Pionierstudie zum nationalsozialistischen Bild der niederländischen Geschichte⁵⁵ – eine immer noch nützliche und keineswegs überholte Arbeit, die, heutige Forschungsschwerpunkte gleichsam antizipierend, bereits 1956 unter anderem der Rolle Franz Petris und Werner Reeses in der deutschen Militärverwaltung in Brüssel nachging, jedoch in Deutschland weitgehend unbeachtet blieb. Schöffers Studie widmete sich nicht nur detailliert der historiographischen Genese und Entfaltung eines sowohl den Aspekt der »germanischen Stammverwandtschaft« als auch »reichsrechtliche« Argumente bemühenden Geschichtsrevisionismus auf deutscher Seite, sondern behandelte gerade auch die damit partiell konvergierenden, durchaus eigenständigen niederländisch-belgischen Konzeptionen bis hin zu den Erscheinungsformen intellektueller und praktischer Kollaboration während der Besatzungszeit 1940–1945. Mit anderen Worten: Schon verhältnismäßig früh hatte Schöffers ein Thema angesprochen, dessen sich die Forschung erst seit den achtziger Jahren intensiver in Studien über Besatzungsherrschaft und Kollaboration annahm. Es sollte bis in die neunziger Jahre dauern, daß sich vornehmlich jüngere Forscherinnen und Forscher von den Paradigmen der unbestreitbar verdienstvollen Kollaborationsforschung⁵⁶ lösten und – in zeitlich erheblich erweiterter Perspektive –

E. LEONARDY/H. ROLAND (Hrsg.), *Deutsch-belgische Beziehungen im kulturellen und literarischen Bereich 1890–1940*, Frankfurt a.M. 1999.

⁵⁵ I. SCHÖFFER, *Het nationaal-socialistische beeld van de geschiedenis der Nederlanden. Een historiografische en bibliografische studie*, Arnhem/Amsterdam 1956. Eine Neuauflage erschien 1978. Kritisch zu Schöffers insbesondere wegen der späteren Teilrevision der Passagen über Petri: DERKS, *Deutsche Westforschung*, S. 110–112.

⁵⁶ Als jüngere Beispiele für die Niederlande siehe R. WOLFSWINKEL, *Tussen landverraad en vaderlandsliefde. De collaboratie in naoorlogs proza*, Amsterdam 1994; C. HILBRINK, *In het belang van het Nederlandse volk ...*.

die nationalen Traditionen, Ausprägungen und grenzüberschreitenden Verflechtungen insbesondere der Geisteswissenschaften in den Niederlanden und Belgien als Untersuchungsgebiet sui generis entdeckten.

Gewiß übte der Fall Schneider/Schwerte vor allem in den Niederlanden eine forschungsstimulierende Wirkung aus,⁵⁷ doch sollte seine Bedeutung andererseits auch nicht überschätzt werden. Die wissenschaftlichen Intentionen zielten, über die detektivische »Enthüllung« so mancher bislang unbekannt gewesenen oder verschwiegenen »Verstrickung« niederländischer (bzw. belgischer) Gelehrter oder Institutionen hinausgehend, auf die Beantwortung grundsätzlicher Fragen, so auf die Analyse der Rolle der Geisteswissenschaften als Mittel zur Konturierung und Verstärkung konfliktbeladener nationaler Selbstbilder im Raum der heutigen Benelux-Staaten. Als Ansatz bediente man sich entweder eines biographischen, begrifflich-kategorialen bzw. disziplinären oder institutionengeschichtlichen Zugriffs.⁵⁸ Eine hervorragende Rolle nahm und nimmt in diesem Zusam-

Over de medewerking van de ambtelijke wereld aan de Duitse bezettingspolitiek 1940–1945, Den Haag 1995; N. VAN DER ZEE, *Om erger te voorkomen. De voorbereiding en uitvoering van de vernietiging van het Nederlandse jodendom tijdens de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 1996 (deutsch erschienen unter dem Titel: »Um Schlimmeres zu verhüten ...«. *Die Ermordung der niederländischen Juden. Kollaboration und Widerstand*, München 1999). Mit Blick auf die belgische Forschung sei u.a. hingewiesen auf L. HUYSE/S. DHONDT, *Onverwerkt verleden. Collaboratie en repressie in België*, Leuven 1991; F. SEBERECHTS, *Geschiedenis van de DeVlag. Van cultuurbeweging tot politieke partij 1935–1945*, Gent 1991, B. DE WEVER, *Greep naar de Macht. Vlaams-nationalisme en Nieuwe Orde. Het VNV 1933–1945*, Tiel/Gent 1994, für Luxemburg auf die Arbeiten von E. KRIER, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933–1940 in Luxemburg*, phil. Diss. Bonn 1978, P. DOSTERT, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung 1940–1945*, Luxembourg 1985, und den Ausstellungskatalog »... et wor alles net esou einfach«. *Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale – Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg* (Publications scientifiques du Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg, tome X), Luxembourg 2002.

⁵⁷ Als Beispiel der wissenschaftlichen Resonanz auf niederländischer Seite siehe u.a. G.R. ZONDERGELD, *Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für das SS-Abnenerbe*, in: *Vertuschte Vergangeneit*, S. 14–30; DERS., *Van Schneider tot Schwerte, van Schwerte tot Schneider. Een normale Duitse carrière*, in: *Een vreemde man, en die ons vreemd ontviel. Liber amicorum voor E.W.A. Henssen (1950–1999)*, hrsg. v. J. DE BRUIJN [u.a.], Amsterdam 2000, S. 344–359.

⁵⁸ Als bemerkenswerte Beispiele eines einzelne Wissenschaftler thematisierenden Zugriffs: P.J. KNEGT-MANS/P. SCHULTEN/J. VOGEL, *Collaborateurs van niveau. Opkomst en val van de hoogleraren Schrieke, Snijder en van Dam*, Amsterdam 1996; A.D. KYLSTRA, *Het naoorlogse beeld van de oudgermanist Jan de Vries*, Groningen 1999; B. RZOSKA, *Hoeve, stam, bodem en volksaad. Clemens Victor Trefois en de Vlaamse volkskunde tijdens het interbellum*, in: *Oostvlaamse zanten* 74 (1999), S. 385–410. Zur Geschichte einzelner Disziplinen und Themenfelder: T. DEKKER, *Die niederländische Volkskunde und ihre großniederländischen Ideale*, in: *Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H.L. Cox zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. G. HIRSCHFELDER [u.a.], Köln/Weimar/Wien 2000, S. 581–595; M. BEYEN/G. VANPAEMEL (Hrsg.), *Rasechte wetenschap? Het rasbegrip tussen wetenschap en cultuur vóór de Tweede Wereldoorlog*, Leuven/Amersfoort 1998; M. EICKHOFF/B. HENKES/F. VAN VREE (Hrsg.), *Volkseigen. Ras, cultuur en wetenschap in Nederland 1900–1950*, Zutphen 2000. Im Hinblick auf einzelne Organisationen und Institutionen ist insbesondere zu verweisen auf: P. VAN HEES/H. DE SCHEPPER (Hrsg.), *Tussen cultuur en politiek. Het Algemeen-Nederlands Verbond 1895–1995*, Hilversum/Den Haag 1995; T. DEKKER, *Het Rijksinstituut voor Nederlandsche Taal en Volkscultuur. Een mislukt initiatief tijdens de Tweede Wereldoorlog*, in: DERS./P. POST/ H. ROODENBURG (Hrsg.), *Antiquaren, liefhebbers en professoren. Momenten uit de geschiedenis van de Nederlandse Volkskunde*

menhang der Löwener Historiker Marnix Beyen ein, der in seinen Studien zur belgischen und niederländischen Historiographiegeschichte dem Zusammenhang von nationaler Identität und »Geschichtspolitik« in den Jahren vor, während und nach der deutschen Besatzung nachgegangen ist.⁵⁹ Es sind gerade Beyens Untersuchungen, die erst die ethnizistisch infizierten ideologischen Gemengelagen begreifbar machen, auf die deutsche »Westforscher« insbesondere in Belgien trafen. Verdienstvoll im Hinblick auf die Erhellung dieses Aspekts sind zudem einige bereits ältere Studien zur deutschen Kulturpolitik in Belgien und Luxemburg.⁶⁰ Diese Untersuchungen, denen dank der von Fahlbusch, Oberkrome und Schöttler angestoßenen Diskussion endlich die gebührende Beachtung zukommt, verweisen auf lange unterschätzte oder ignorierte Forschungs- und Aktionsprogramme, die einen pangermanisch inspirierten und wissenschaftlich gestützten »Kampf« gegen die wallonisch-romanische Kultur intendierten. Als weiterführend und verdienstvoll – weil den »Ungeist des Ethnoradikalismus«⁶¹ von Stellungnahmen Max Webers 1915/16 bis in die 1960er Jahre aufzeigend – ließe sich schließlich auch die eingangs erwähnte Studie von Hans Derks bezeichnen – wären da nicht eine recht schmale Quellengrundlage sowie ein Verfasser, der offenkundig weniger aufklären als provozieren möchte.⁶²

[= *Volkskundig Bulletin* 29 (1994) Nr. 3], S. 343–374; F. SEBERECHTS, *Geschiedenis van de DeVlag. Van cultuurbeweging tot politieke partij 1935–1945*, Gent 1991; P.J. KNEGTMANS, *Een kvetsbaar centrum van de geest: de Universiteit van Amsterdam tussen 1935 en 1950*, Amsterdam 1998; D. DE GEEST/E. VANFRAUSSEN/M. BEYEN/I. MESTDAGH, *Collaboratie of cultuur? Een Vlaams tijdschrift in bezettingstijd*, Antwerpen/Amsterdam 1997. Generell zum ideologiegeschichtlichen Hintergrund insbesondere in Belgien: K. DEPREZ/L. VOS, *Nationalisme in België. Identiteiten in beweging 1780–2000*, Antwerpen/Barn 1999.

⁵⁹ M. BEYEN, *Oorlog en verleden: Nationale geschiedenis in België en Nederland, 1938–1947*, Amsterdam 2002 (als proefschrift 1999 vorgelegt unter dem Titel *Een bewoonbare geschiedenis. De omgang met het nationale verleden in België en Nederland, 1938–1947*); DERS., *A tribal Trinity. The Franks, the Frisians, and the Saxons in the historical consciousness of the Netherlands since 1850*, in: *European History Quarterly* 30 (2000), S. 493–532; DERS., *Het bestuur van het verleden in oorlogstijd. België en Nederland, 1938–1947*, in: *Onze Alma mater* 54 (2000), S. 441–466; DERS., *Natural-born nations? National historiography in Belgium and the Netherlands between a tribal and a social-cultural paradigm, 1900–1950*, in: *Storia della storiografia* 38 (2000), S. 33–58.

⁶⁰ C. LEJEUNE, *Die deutsch-belgischen Kulturbeziehungen 1925–1980. Wege zur europäischen Integration?*, Köln 1992; KRIER, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933–1940 in Luxemburg*; DOSTERT, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe*.

⁶¹ OBERKROME, *Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft*, S. 54.

⁶² Um nicht mißverstanden zu werden: Dem in Derks' Buch implizit enthaltenen Postulat, daß es für die gegenwärtige und künftige deutsche Landes- und Regionalgeschichtsforschung und auch andere Disziplinen wie z.B. die Volkskunde selbstverständlich werden muß, das Ausmaß ihrer Partizipation an der NS-Wissenschafts- und -Herrschaftspraxis selbst intensiv zu erforschen, kann nur zugestimmt werden. Insbesondere gilt es, daß die Disziplinen, Institute und Projekte sich der Verwurzelung eines Gutteils ihrer (meist arglos und unreflektiert übernommenen) Begriffe und Deutungsmuster in ethnozentrischen Vorstellungen, die 1945 keineswegs abgebrochen sind, bewußt werden und hieraus die erforderlichen Konsequenzen ziehen (vgl. auch DIETZ, *Die interdisziplinäre Westforschung*, S. 207f.). Konterkariert wird dieser begrüßenswerte Effekt des Derks'schen Bandes indes durch den polemischen, vor der Verbreitung blanken Unsinn nicht zurückschreckenden Rundumschlag des Autors. Exemplarisch genannt seien hier nur Kopfgeburten wie die angebliche Einschüchterung (!) Peter Schöttlers durch Karl

Aus all diesen Publikationen, bei denen – um zur deutschen Forschungssituation zurückzukehren – etwa die exemplarischen Arbeiten zur Kölner Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus⁶³ und auch einige wenige Aufsätze zu einzelnen in der westlichen »Grenzlandforschung« besonders engagierten Historikern wie etwa Hermann Heimpel⁶⁴ nicht zu vergessen sind, ergibt sich zur Zeit faktisch folgendes Bild von der Entstehung und Entwicklung der interdisziplinären ›Westforschung‹: Zunächst – wie im Falle Hermann Aubins und anderer Landeshistoriker – noch mehr oder weniger aus freien Stücken sowie nationalem Impetus betrieben, wurde die eigentliche ›Westforschung‹ in ihrer interdisziplinären, dem politischen »Grenzkampf« wie der »Volkstumsforschung« gleichermaßen verpflichteten zweckorientierten Form 1924 auf zwei Tagungen ›erfunden‹, die unter der Leitung von Karl Christian von Loesch, dem Präsidenten des Berliner »Schutzbundes zur Pflege des Grenz- und Auslandsdeutschtums«, und organisiert von der Leipziger »Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung« in Witzenhausen und Heppenheim zum Schwerpunktthema des »Westdeutschen Volksbodens« veranstaltet wurden.⁶⁵ Mittelbar finanziert durch das Auswärtige Amt, das Reichsinnen-, das Reichsfinanz- und verschiedene preußische Ministerien⁶⁶ wurde damit der 1920 von Gustav Stresemann erhobenen Forderung Rechnung getragen, die Revision des Friedens von Versailles in den

Ditt und Horst Lademacher (DERKS, *Deutsche Westforschung*, S. 115, Anm. 65), die vermutete Kontinuität zwischen dem Münsteraner Institut für Auslandskunde des Prälaten Georg Schreiber und dem 1989 gegründeten Zentrum für Niederlande-Studien (ebd., S. 86f.; als Antizipation des Münsteraner Zentrums kann allenfalls das 1921 an der Universität Frankfurt a.M. errichtete und 1935 auf nationalsozialistischen Druck aufgelöste »Holland-Institut« betrachtet werden; vgl. dazu GABEL, *Zwischen Mythos und Logos*) oder auch der Generalverdacht nazistischer Einfärbung, unter den selbst jüngere Publikationen der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft bei Derks fallen (DERKS, *Deutsche Westforschung*, S. 132, Anm. 11 und S. 251, Anm. 18). Mit der abstrusen Vermutung eines bis heute anhaltenden »geistig-militanten« Expansionsstrebens sogenannter »Neo-Westforscher« und ihnen ergebener »Kollaborateure« in den Niederlanden leistet Derks zudem seinem Anliegen nicht nur einen Bärendienst, sondern denunziert letztlich auch jegliche über die Staatsgrenzen hinausweisenden Forschungsperspektiven sowie Bemühungen um »grenzüberschreitende« Kooperationen leichtfertig als Ausdruck eines zählebigen deutschen Kulturimperialismus und Geschichtsrevisionismus.

⁶³ M. WORTMANN, *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Universität Köln 1927–1933*, in: *Geschichte in Köln* H. 8, 1980, S. 101–118; F. GOLCZEWSKI, *Die ›Gleichschaltung‹ der Universität Köln im Frühjahr 1933*, in: *Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft in Köln und im Rheinland*, hrsg. v. L. HAUPTS/G. MÖLICH, Köln 1983, S. 49–72; DERS., *Jüdische Hochschullehrer an der neuen Universität Köln vor dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959–1984*, Köln 1984, S. 363–396; DERS., *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus*, Köln 1988.

⁶⁴ Zu Heimpel vgl. E. SCHULIN, *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichte* (Schriften der Phil.-hist. Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 9), Heidelberg 1998.

⁶⁵ Erste Tagungen zur Westforschung wurden am 1.–3.3.1924 in Witzenhausen (Thema Westdeutscher Volksboden, Schweiz, Luxemburg, Separatismus, Friedensschuld- und Kolonialfrage), am 5.–7.10.1924 in Heppenheim (westdeutscher Volksboden, Rheingebiet, Elsaß, Separatismus, Wallonen und Flamen, sozioökonomische Untersuchungen zum Rheinland) etc. unter Leitung der Leipziger »Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung« durchgeführt (FAHLBUSCH, »Wo der deutsche ... ist«, S. 112, 272f.).

⁶⁶ Ebd., S. 71–98.

Mittelpunkt der Regierungspropaganda zu stellen.⁶⁷ Die Ergebnisse dieser Tagungen, die wenig später publiziert wurden,⁶⁸ stießen auf politischer Ebene gewissermaßen unmittelbar, wahrscheinlich schon 1925/26 im Rahmen der Verhandlungen um die »Westgrenzfonds«⁶⁹, auf größeres Interesse und so auch bald auf weitere organisatorische, finanzielle und ideelle Unterstützung von halbstaatlichen Instituten, Vereinen und Verbänden sowie provinziellen Gebietskörperschaften.

Spätestens seit 1931 kam es zur unmittelbaren Unterstützung durch einzelne Ministerien, allen voran durch das Auswärtige Amt und seine kulturpolitische Abteilung, sodann auch vom Reichsinnen- und Reichslandwirtschaftsministerium sowie nach 1933 zur intensiven Koordinierung bzw. Lenkung und Überwachung durch die einschlägigen weltanschaulich ausgerichteten Schalt- und Überwachungszentralen der NSDAP. Zustatten kamen dieser Entwicklung spezifische ideologische Befindlichkeiten in Belgien und den Niederlanden, wo Ideen wie etwa die 1928 durch von Loesch propagierte »Synthese zwischen der großniederländischen und großdeutschen Bewegung«⁷⁰ keineswegs nur auf Skepsis getroffen waren; vielmehr handelte es sich um Vorstellungen, die den Boden für eine intellektuelle Kollaboration schon mindestens ein Jahrzehnt vor der deutschen Okkupation vorbereiteten. Zur Verstärkung dieses sich in den 1930er Jahren abzeichnenden und in Kontakten zu deutschen Gesinnungsgenossen und Sympathisanten sich niederschlagenden Konvergenzverhältnisses trugen u.a. Historiker wie Pieter Geyl und Robert van Roosbroeck sowie Volkskundler wie Clemens Trefois und Jan de Vries bei. Vor allem im »Ahnenerbe« der SS und seiner kulturpolitischen Abteilung, wo sich u.a. Hans Ernst Schneider um germanische Brauchtumsfragen kümmerte,⁷¹ und in den kultur- und auslandswissenschaftlichen Abteilungen des Reichssicherheitshauptamtes wurden die nur scheinbar harmlosen Forschungsergebnisse der West- und Ostforscher in vielfacher Hinsicht ausgewertet, und zwar nicht nur im Hinblick auf das völkisch-germanische Brauchtum und seine Verwendbarkeit für die »Germanisierungspolitik«, sondern auch – absolut zweckorientiert (!) – im Hinblick auf die Ermittlung und Verfolgung politischer und rassenbiologischer Gegner.⁷² Gerade diese funktionalistische Auswertung von Informationsquellen der politisierten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie ihre Kombination mit anderen ideologischen Zielen des Nationalsozialismus, z.B. mit der »Lebens-

⁶⁷ H. MOMMSEN, *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918–1933*, Berlin 1989, S. 215 f., 223 f.

⁶⁸ *Der westdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Westens*, hrsg. v. W. VOLZ, Breslau 1925. Vgl. hierzu auch den unter Mitwirkung Carl Schmitts und etlicher Westforscher speziell für Geschichtslehrer publizierten Sammelband *Probleme des deutschen Westens*, hrsg. v. F. METZ, Berlin 1929.

⁶⁹ F. BLAICH, *Grenzlandpolitik im Westen 1926–1936. Die »Westhilfe« zwischen Reichspolitik und Länderinteressen*, Stuttgart 1978.

⁷⁰ FAHLBUSCH, »Wo der deutsche ... ist«, S. 120.

⁷¹ M.H. KATER, *Das »Ahnenerbe« der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, 2. Aufl., München 1997, S. 47–57, 72 ff., 95 ff., 170–226.

⁷² ALY/HEIM, *Vordenker der Vernichtung*, passim; HEIM, *Sozialwissenschaftler*, S. 125–129. Zum Gesamtzusammenhang vgl. U. HERBERT (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1998.

raum-« und der »Judenpolitik«, war bekanntlich eines der Arbeitsgebiete des Reichssicherheitshauptamtes.⁷³

Dies ist eine Einsicht, die in der neueren Forschung erst kürzlich noch einmal besonders herausgestellt worden ist. Unter der »kreativen« und administrativen Ägide von Franz Alfred Six, über dessen bisher unterschätzten Einfluß Lutz Hachmeister 1998 eine bemerkenswerte Studie vorgelegt hat, wurden hier auch die Ergebnisse der West- und Ostforschung in bestimmten Abteilungen nun auch »lebensgebietsmäßig« ausgewertet und dann der exekutiven Gegnerarbeit zugeführt.⁷⁴ Hierzu gehörte selbstverständlich auch die Benachrichtigung der Referate »Auswanderung und Räumung« sowie »Judenangelegenheiten«, in denen u. a. Adolf Eichmann seit 1939 tätig war. In der weltanschaulich und kulturhistorisch fundierten »Gegnerforschung« wurden so »auf rein wissenschaftlicher Basis«, wie Eichmann beteuerte,⁷⁵ nicht nur »Datenbanken« über Personen, Schriften und Institutionen für Verfolgungs-, Terror- und geheimdienstliche Requirierungsmaßnahmen angelegt, aus ihnen wurden auch »Lebensraumpläne« konstruiert und ganz konkrete Befehle für umfassend legitimierte Vorkommandos von »Aktionen« der SD-Einsatzgruppen etwa in Holland, Österreich und der Sowjetunion abgeleitet. Die aktive Beteiligung der im Reichssicherheitshauptamt tätigen »Geistesarbeiter« an diesen Aktionen war für jeden von ihnen irgendwann nicht mehr zu vermeiden, ja sie wurde nicht nur als Mutprobe, sondern als letzter Beweis der nazistischen Solidarität und Mitverantwortlichkeit auch von Mitarbeitern in leitenden Funktionen und gerade auch von nebenberuflichen Hochschullehrern wie Six verlangt. Spätestens hier sind also die oft in Zweifel gezogenen oder gar in Abrede gestellten *unmittelbaren* Berührungspunkte von scheinbar harmloser bzw. zweckfreier »Grenzland- und Gegnerforschung« mit den Entscheidungszentren der nationalsozialistischen Verfolgungs-, Vertreibungs- und Vernichtungspolitik eindeutig identifiziert.

Diese schon fast einem Fazit gleichkommende Einschätzung⁷⁶ darf indes nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei weitem nicht alle Detailfragen hinreichend beantwortet sind. Sie betreffen unter anderem einzelne Akteure der ›Westforschung‹, die Frage des Engagements einzelner Institute und Initiativen, die fächer- und themenspezifischen Ausprägungen einschließlich der ihnen zugrundeliegenden Ideologeme.⁷⁷ Auch das von Oberkrome und Derks bereits angeschnittene Problem des Nach- und Fortwirkens von »Raum- und Volkswissenschaftlern« nach 1945 bedarf weiterer Erörterung. Dies gilt nicht zuletzt für

⁷³ *Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände«*. Eine Dokumentation, hrsg. v. R. RÜRUP, 2. Aufl., Berlin 1987; J. TUCHEL/R. SCHATTENFROH, *Zentrale des Terrors, Prinz-Albrecht-Str. 8, das Hauptquartier der Gestapo*, Berlin 1987; vgl. neuerdings auch M. WILDT, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002.

⁷⁴ L. HACHMEISTER, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1998. Zu den nachfolgend angesprochenen Aspekten vgl. im einzelnen S. 175–198, 200f., 210–213, 217–235 (mit dezidierten Ausführungen zum Stellenwert der ›Westforschung‹, zu einem SD-Einsatz in den Niederlanden, Vorkommando Moskau etc.). Zu Six vgl. auch G. SZCZESNY, *Als die Vergangenheit Gegenwart war. Lebenslauf eines Ostpreußen*, Berlin 1990, S. 106f.

⁷⁵ Ebd., S. 177.

⁷⁶ Siehe auch die weitergehenden Beobachtungen zu den organisatorischen Zentren, Zielen und Entwicklungsetappen der ›Westforschung‹ bei DIETZ, *Die interdisziplinäre ›Westforschung‹*, S. 202–207.

⁷⁷ Vgl. die Skizze offener Fragen und möglicher Arbeitsfelder sowohl ebd., S. 208f., als auch bei SCHÖTTLER, ›Westforschung‹, S. 220–222.

die in der Hochphase des Kalten Krieges vom rheinischen und süddeutschen politischen Katholizismus forciert betriebene Propagierung des Abendlandgedankens⁷⁸ und dessen Verbindung mit den Erkenntnissen einer nunmehr dezidiert in den Dienst einer friedlichen europäischen Einigung gestellten Kulturraumforschung – erkennbar etwa in der ambitionierten belgisch-deutsch-niederländischen Gemeinschaftsveröffentlichung über das »Land ohne Grenze« zwischen Aachen, Lüttich und Maastricht, das 1958 dem Publikum als christlich-karolingisch durchtränkter prototypischer Kernraum eines vereinigten Europa präsentiert wurde.⁷⁹ In diesem Zusammenhang stellt sich ebenso die Frage nach der von den betroffenen Disziplinen bislang nur unzureichend reflektierten Persistenz spezifischer Deutungsmuster und Nomenklaturgewohnheiten, wie dies z.B. die Vitalität des in der Adelforschung zuweilen begegnenden Aubinschen Konzepts des »genealogischen Lebensraumes«⁸⁰ oder das Reden über ethnische »Substrate«⁸¹ unterstreicht. Vor allem aber bedürfen die für die »Westforschung« konstitutiven Momente einer Klärung. Woher rührte das nicht nur auf die Geschichtswissenschaft begrenzt bleibende Interesse an den nordwestlichen Nachbarstaaten Deutschlands und wie erklärt sich der offenkundige »Erfolg« eines Konzepts, das in Gestalt des »Kulturraums« bis heute noch nicht von der Agenda der Methodendiskussion verschwunden ist? Unter welchen individuellen und

⁷⁸ Hinweise dazu bei SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, S. 266–280. Noch weitgehend unerörtert ist die Virulenz des Gedankens im Bereich des deutschen Protestantismus sowie seine Bedeutung für die Historiographie über die Mitte der 1950er Jahre hinaus. Als interessante zeitgenössische Stellungnahme von evangelischer Seite: H. A. DOMBOIS, *Glaube, Recht Europa* (Glaube und Forschung. Veröffentlichungen des Christophorus-Stiftes in Hemer 4), Gladbeck 1953. Zur in diesem Zusammenhang aufschlußreichen Bedeutung des Kults um Karl den Großen als Symbolfigur der europäischen Integration: M. PAPE, *Der Karlskult an Wendepunkten der neueren deutschen Geschichte*, in: *Historisches Jahrbuch* 120 (2000), S. 138–181. Erwähnt wird die Revitalisierung der Abendlandidee nach dem Zweiten Weltkrieg auch kurz bei DERKS, *Deutsche Westforschung*, S. 211–214 (unter anderem mit Bezugnahme auf die Großausstellung »Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr«, die vom 18. Mai bis 15. September 1956 in der Essener Villa Hügel stattfand.)

⁷⁹ *Land ohne Grenze. Aachen – Lüttich – Maastricht*, Brüssel 1958. Zur Fortdauer dieser Sehweise, freilich mit neuen Nuancierungen: D. ARENS, *Kulturraum Rhein-Maas*, in: DERS. (Hrsg.), *Rhein-Maas. Kulturraum in Europa*, Köln 1991, S. 3–22. In thematischer Nähe zu diesem Aspekt bewegen sich auch einige der Arbeitsvorschläge, die Peter Schöttler mit Blick auf weitere Untersuchungen nennt (Burgund, Prinz Eugen, Karl der Große, Europaidee als »Praxisfelder« der »Westforschung«). Siehe DERS., »Westforschung«, S. 221 f. Eine dezidierte »Europäisierung« erfuhr im übrigen auch die rheinische Geschichte insgesamt. Sei es nach dem Ersten Weltkrieg, wie Franz Petri und Georg Droege 1976 hervorhoben, »ein legitimes wissenschaftliches Anliegen« gewesen, einen Abwehrkampf gegen von außen drohende Gefahren zu leisten, so gelte es in jüngerer Zeit, bei der »Inangriffnahme einer neuen Gesamtdarstellung« veränderten Bedingungen, d.h. den »Verhältnissen und Bedürfnissen der Gegenwart«, Rechnung zu tragen. Dementsprechend könne sich auch »die für die Rheinlande seit frühester Zeit charakteristische übernationale Verbindungsfunktion ... auf der Grundlage des wiedererstarbten europäischen Zusammengehörigkeitsbewußtseins mit neuer Kraft ... entfalten« (F. PETRI/G. DROEGE, *Vorwort*, in: *Rheinische Geschichte*, Bd. 2: Neuzeit, Düsseldorf 1976, S. V).

⁸⁰ H. AUBIN/T. FRINGS/J. MÜLLER, *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Geschichte, Sprache, Volkskunde*, Bonn 1926, S. 68–81.

⁸¹ Etwa bei K. MEISEN, *Grundlagen zur Erforschung der Mentalität der Rheinländer*, Neuß 1968 (Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes 26), passim.

strukturellen Bedingungen mutierte historisches Denken zu Phantasien, die eine Revision der Geschichte für planbar und machbar erachteten, und wo lagen möglicherweise die Wendepunkte und Zäsuren, die ein auf die Herstellung imperialer Größe abgestelltes utopisches Wunschbild in den konkreten Handlungsvollzug setzten?

Antworten auf diese und andere Fragen will der vorliegende Sammelband geben. Trotz des aufgrund der Fülle der Beiträge leicht entstehenden Eindrucks, daß handbuchartige inhaltliche Totalität angestrebt wurde, sei betont, daß keineswegs alle thematischen Facetten berücksichtigt werden konnten.⁸² Den Auftakt bilden Beiträge, die sich den methodischen Voraussetzungen sowie den in Politik, Gesellschaft und dem System der Geisteswissenschaften zu suchenden Konstitutionsbedingungen der ›Westforschung‹ zuwenden. Ihnen folgen Aufsätze zu den inhaltlichen und ideologischen Grundlagen sowie fachdisziplinären Ausprägungen des sich auf den europäischen Nordwesten kaprizierenden revisionistischen Projekts. Daß auf diese Beiträge der Hauptanteil des Bandes entfällt, ist kein Zufall; entsprochen wurde damit der Empfehlung, die üblicherweise nur dem mediävistischen Spezialisten oder Frühneuzeit-Experten vertrauten »Praxisfelder« (Peter Schöttler) der ›Westforschung‹ (z.B. die Beschäftigung mit Burgund und der Zwischenreichsidee oder die Deutung des Westfälischen Friedens) in ihrem wissenschaftsgeschichtlich-systematischen Zusammenhang offenzulegen.⁸³ Ähnliches gilt für Franz Petris Habilitationsschrift, die zwar gerne vielsagend zitiert wird, aber bislang noch nicht umfassend von fachlich kompetenter Seite analysiert wurde, oder für die Genese spezifischer (kunst-)historischer Deutungsmuster wie die Vorstellung einer eigenständigen »rhein-maasländischen« Kultur. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den institutionellen Ausformungen in universitären und außeruniversitären Einrichtungen und im Bereich der populärwissenschaftlichen Publizistik. Wissenschaftsbiographisch ausgerichtete Beiträge zu einzelnen ›Westforschern‹ sowie eine Untersuchung zur Kontinuitätsfrage schließen den Band ab. Für die Wahl des Jahres 1960 als ungefähres Ende des zeitlichen Betrachtungsrahmens sprachen insbesondere der allmähliche Rückzug einzelner über 1945 hinaus wirksamer ›Westforscher‹ aus der aktiven Wissenschaft sowie der von einer jüngeren kritischen Forschergeneration während der sechziger Jahre durchgesetzte Wandel historisch-geisteswissenschaftlicher Erkenntnisinteressen. Gegenüber (u.a.) der Fischer-Kontroverse, der Debatte über den »Primat der Innenpolitik«, der Hinwendung zu einer modernen Sozialgeschichte standen die über die westdeutsche Neuordnungsdebatte überkommenen Relikte ethnozentrischen Denkens auf verlorenem Posten.

Daß eine nicht geringe Zahl thematischer Aspekte wie z.B. die Rolle Schneider/Schwertes in den Niederlanden oder die Bedeutung von Person und Œuvre Franz Petris in dem Band mehrfach als Gegenstand einer Erörterung begegnen, erwies sich als unvermeidbar; hierin spiegeln sich nach Auffassung der Herausgeber weniger Redundanzen als die zur ubiquitären Präsenz einzelner Personen und Institutionen führende Komplexität und fächerübergreifende Verschränkung des Phänomens ›Westforschung‹ wider. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß den Vorteilen des im vorliegenden Band praktizierten systematischen Zugriffs der Nachteil gegenübersteht, daß Zusammenhänge möglicher-

⁸² So mußte etwa – um nur zwei Beispiele zu nennen – auf die ursprünglich zugesagten Beiträge zu den Themenkreisen »Ökonomie und Westforschung« und »Kolonisationsprojekte« verzichtet werden.

⁸³ SCHÖTTLER, ›Westforschung‹, S. 221 f.

weise aus dem Blick geraten. So lag denn auch für die Herausgeber die Versuchung nahe, ein mit Periodisierungen einhergehendes Gesamtbild – etwa in Thesenform – zu entwerfen. Wenn davon letztlich abgesehen wurde, so hat dies auch mit der kurz vor Abschluß der redaktionellen Arbeiten eingetretenen Veränderung der Forschungssituation durch das Erscheinen des bereits erwähnten Buchs von Hans Derks zu tun. Die dort formulierten kritisch-polemischen Einschätzungen sollten unseres Erachtens im Licht der im vorliegenden Band präsentierten Detailuntersuchungen beurteilt werden, jedoch nicht auf der Grundlage allgemeiner Thesen, die – so eine an sich gängige Praxis – aus den Einzelbeiträgen deduziert werden. So wünschenswert eine frühzeitige intensive Debatte auch ist, so sehr schien es den Herausgebern doch erforderlich, eine Perzeption des Bandes auszuschießen, die tendenziell zu Lasten der Einzelbeiträge geht: Eine alles andere überschattende »Derks-Kontroverse« wurde nicht angestrebt. Eine Gesamtwürdigung der »nordwesteuropäischen« Variante der »Westforschung« ist damit keineswegs ausgeschlossen; sie bedarf aber zunächst einer intensiven sachlichen Auseinandersetzung mit den Positionen Derks' sowie mit den Befunden des vorliegenden Bandes.⁸⁴

Für ein geplantes weiteres Publikationsunternehmen, das sich – wie schon eingangs erwähnt – der »Westforschung« zu Frankreich widmet und gegebenenfalls auch ergänzende Aspekte der Benelux-spezifischen Forschungsvariante berücksichtigt, greifen die Herausgeber schon jetzt sehr gerne Hinweise, Anregungen und Themenvorschläge auf.

Abschließend bleibt die angenehme Pflicht, allen Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft zur Mitarbeit an dem Band zu danken. Nicht selten wurde ihre Geduld auf die Probe gestellt – ist doch ein Publikationsunternehmen solcher Größenordnung, das auch einem universitären Sonderforschungsbereich zur Ehre gereichen würde, vor Verzögerungen nicht gefeit. Dankend hervorzuheben ist insbesondere das von den Herausgebern gerne angenommene Angebot von Frau Dr. Martina Pitz (Saarbrücken), auf der Grundlage der englischen *abstracts* französischsprachige Kurzfassungen der Beiträge zu erstellen. Besonderer Dank gebührt auch Herrn Professor Dr. Horst Lademacher, der als Reihenherausgeber und Co-Autor das Projekt mit hohem persönlichen Engagement begleitete, sowie der Gerda Henkel Stiftung für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses. Gerne erinnern sich die Herausgeber an eine ganztägige, als Brainstorming angelegte Autorenkonferenz, die im März 2000 mit organisatorischer Unterstützung durch Herrn Dr. Jan van Megen an der Katholieke Universiteit Nijmegen stattfand. Jan van Megen sei ebenso gedankt wie Frau Nicole Eversdijk M.A., die die Mühen der Registererstellung und des Korrekturlesens bei der Schlußredaktion auf sich nahm und mit großer Sorgfalt erledigte, und nicht zuletzt Georg Mölich, der das Publikationsprojekt als engagierter Ideen- und Impulsgeber von Beginn an begleitete, jedoch wegen unerwarteter zusätzlicher Arbeitsverpflichtungen kurzfristig von einer Fortführung der Mitherausgeberschaft absehen mußte.

⁸⁴ Vgl. die Besprechungen des Buches durch F.-R. HAUSMANN in der *Süddeutschen Zeitung* vom 03.06.2002, M. FAHLBUSCH vom 11.06.2002 auf H-Soz-u-Kult <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=1693>>, K. DITT in den *Westfälischen Forschungen* 52 (2002) (auch auf H-Soz-u-Kult <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=2314>>), U. TIEDAU in *Geschichte im Westen* 17 (2002), H. 2 und B.-A. RUSINEK in den *Rheinischen Vierteljahrsblättern* 2003.